

RADAR-Interview

Daniela Stöppel spricht mit Michaela Melián

Am 23. September startet Michaela Meliáns Audiokunstprojekt „Memory Loops“, ein virtuelles Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus. Michaela Melián ist Musikerin und bildende Künstlerin, kürzlich ausgezeichnet mit dem Kunstpreis der Landeshauptstadt München, und Mitglied der Band FSK.

Daniela Stöppel: „Opfer des Nationalsozialismus. Neue Formen des Erinnerns und Gedenkens“ – so hieß 2008 der Wettbewerb der Landeshauptstadt München, den du mit „Memory Loops“ gewonnen hast. Vor dem Hintergrund der vergangenen Denkmalsdebatten scheint „neu“ hier der zentrale Begriff zu sein. Wie ist es dir mit der Ausschreibung gegangen?

Michaela Melian: Bis heute ist mir nicht ganz klar, ob damals der Stadt bewusst war, was sie mit dieser Ausschreibung überhaupt ausgelobt hat. Ich habe sie so verstanden, dass die Stadt ein neues Denkmal möchte. Bisher gibt es ja nur diese unglückliche Lösung mit dem „Platz der Opfer des Nationalsozialismus“ – „unglücklich“ ist schon ziemlich euphemistisch für eine Verkehrsinsel mit einer Flamme in der Mitte. Und dann gibt es noch etwa dreihundert Gedenksteine, Stelen, Bodenplatten, Hausinschriften, die Geschwister-Scholl-Gedenkstätte in der Uni und seit neuestem Georg-Elser-Denkmal von Silke Wagner, also Gedenkorte an unterschiedlichsten Stellen über die Stadt verteilt. – Dass die Stadt München nun nach einer neuen, zeitgemäßen Lösung mit „Neue Formen des Erinnerns und Gedenkens“ sucht, fand ich sehr interessant, weil München doch von Außen immer eher nicht als innovativer Kunstort wahrgenommen wird. Die Einschränkung war aber, dass kein konkreter Ort für dieses Denkmal vorgesehen war. Bis heute ist mir nicht klar, was sich die Stadt das eigentlich vorgestellt hat, als sie das ausgelobt hat. Vielleicht hat man ja eher etwas Temporäres erwartet. Ich habe deshalb auch erst gezögert, bei der Ausschreibung mitzumachen. Denn der Entwurf eines Denkmals ist erstmal eng an einen Ort gebunden, eine Stelle, an der das Gedenken verortet sein soll. Dieses ganze politische Anliegen des Gedenkens wird in einer solchen Ausschreibung doch von der Öffentlichkeit an die Künstler delegiert. Künstler müssen dann für dieses Gedenken eine Form finden und das hängt ganz stark vom Ort, seiner Geschichte und seiner Lage ab. Es stand zwar in der Ausschreibung, dass man auch selbst einen Platz suchen und vorschlagen kann, aber das geht natürlich nicht. Denn es wäre dann ja um Orte wie den Odeonsplatz oder den Königsplatz gegangen. Und wenn diese Orte wirklich zur Disposition gestanden hätten, dann wären die vorher geklärt worden. Ich hatte daher eher das Gefühl, das Ganze ist nur ein Testlauf und es würde letztlich eh nichts realisiert. Ich habe mir dann überlegt, die Ausschreibung beim Wort zu nehmen, sie als ein Chance zu begreifen und ein Audio Kunstwerk vorzuschlagen, das sich sozusagen über die ganze Stadt legt, und damit etwas, das an meine bisherige Arbeit anschließt.

DS: Du meinst dein Ton-Dia-Installation „Föhrenwald“, das sich mit einer NS-Zwangsarbeiter-Siedlung beschäftigt, die später von sog. D.P.s (Displaced Persons) bewohnt wurde.

MM: Bei „Föhrenwald“ habe ich – ohne öffentlichen Auftrag – für einen bestimmten Ort mit einer bestimmten Geschichte, für den es bis dahin ebenfalls kein Denkmal gab, ein Audio-Kunstwerk gemacht. Im Grunde war „Föhrenwald“ ebenfalls eine virtuelle Arbeit, die aus Projektionen und Sound bestand. Daran habe ich für „Memory Loops“ angeknüpft und ein Konzept entwickelt, dass fast ausschließlich auf Zeitzeugen-Berichten beruht. Aber nicht im

Originalton, sondern Berichte, die sich in Archiven befinden. Es gibt Zeitzeugen-Interviews im Stadtarchiv und auch im Archiv des BR gibt es unendlich viele Aufzeichnungen. Wichtig war mir das gesprochene Wort, weniger das überarbeitete Wort, das schon durch eine Sprachregulierung durchgegangen ist. Ich habe auch selbst Leute interviewt, und in Fällen, in denen ich gar nichts gefunden habe, gibt es Interviews mit Wissenschaftlern. Alle Texte wurden von Schauspielern noch einmal neu eingesprochen und mit Sound hinterlegt.

DS: Wie siehst du denn den Zusammenhang zur Denkmalsdebatte?

MM: Soweit ich weiß, ist der Wettbewerb noch aus der Ära Lydia Hartl. Es gab damals mehrere vorbereitende Symposien, in deren Folge dann entschieden wurde, dass es auch ein NS-Dokumentationszentrum geben soll. Der Wettbewerb steht wohl in diesem Zusammenhang, weil ja sehr darum gerungen wurde, wie München mit seiner NS-Vergangenheit umgehen soll. München hatte da kein wirkliches Konzept. – Und jetzt ist es ja ein ungewöhnlich fortschrittliches Konzept, das ich realisieren darf. Gleichzeitig habe ich natürlich aber auch Sorge, ob das funktioniert, weil eine Stadt oder eine Kulturbehörde bisher nicht die Aufgabe hatte, ein virtuelles Denkmal zu pflegen. Bei anderen Denkmälern ist das ja einfacher: Man weiß, da muss so und so oft der Rasen gesprengt werden, da müssen Schäden repariert werden und das Denkmal muss im Winter eingerüstet werden. Bei meiner Arbeit ist das natürlich anders, weil es doch ein hochkomplexes Gebilde geworden ist. Mir war bei der Umsetzung vor allem wichtig, das Projekt so niedrigschwellig wie möglich zu halten, so dass möglichst viele Leute einen leichten Zugang zu dem Projekt haben. Das Herz des Ganzen ist eine Website, wo ca. 300 Zeitzeugen-Erinnerungen als Files auf einem abstrahierten Stadtplan, den ich gezeichnet habe, lokalisiert sind. Die Sounddateien kann man sich dort anhören oder eine Trackliste zusammenstellen, downloaden usw. Diese Website liegt autonom auf einem Server, aber im Prinzip übergebe ich das Projekt am 23. September an die Stadt, die es dann erhalten und pflegen muss. Ein anderer Teil des Projekts sind fünf längere, durchkomponierte Loops zu bestimmten Themen, die im BR gesendet werden, wenn das Projekt an die Öffentlichkeit geht. Diese Hörspiele kann man sich auch auf MP3-Playern anhören, die bei bestimmten Institutionen der Stadt ausgeliehen werden können. Einer dieser Loops beschreibt z.B. anhand der Geschichte zweier Brüder verschiedene jüdische Orte, also die Lager, die jüdischen Einrichtungen usw. Als dritter Teil des Projekts werden in der ganzen Stadt an sechzig Stellen Schilder mit Telefonnummern angebracht. Über diese Nummern kann man sich dann kürzere Sound-Dateien anhören oder aufs Handy laden.

DS: Diese Tafeln sind aber dauerhaft an bestimmten Orten installiert, es gibt also doch eine Art Markierung?

MM: Eigentlich schon, aber der Vertrag mit der Telefonfirma läuft erst mal über fünf Jahre. Für eine Technologie-Firma ist ein 5-Jahres-Vertrag schon unvorstellbar lang. Die wissen ja nicht, was in fünf Jahren sein wird. Ursprünglich hatte ich vor, das ganze Projekt vollständig über die GPS-Funktion des Handys zu realisieren, aber die technische Entwicklung ist so rasant, dass das Projekt ständig überarbeitet werden müsste.

DS: „Nationalsozialismus“ ist ja ein Thema, mit dem man fast ständig und überall konfrontiert wird. Dass du dieses „Denkmal“ nun in den virtuellen Raum verlegst, ist das auch eine Reaktion darauf? Oder versuchst du eher über Inhalte, also über die Authentizität des gesprochenen Wortes diese übliche Denkmal-Kultur, also die Steinplatten mit eingemeißelten Namen etc. zu überwinden?

MM: Erstmal geht das Projekt natürlich weit über diese bloßen Angaben „Name“ und „Hat von dann bis dann hier gewohnt“ hinaus. Ich habe genau den anderen Weg gewählt und so gut wie alle Namen eliminiert, damit es so exemplarisch wie möglich ist. Und München hat ja diese beispielhafte Geschichte: In Dachau war das erste KZ und in München hat sich seit der Räterepublik der Nationalsozialismus kontinuierlich entwickelt. Und auch weil man sich hier im Umgang mit dieser Vergangenheit sehr schwer tut, gibt es auch sehr viele Verwerfungen in der Nachkriegszeit, so konnte zum Beispiel erst 1965 in Dachau eine Gedenkstätte eingeweiht werden, oder wenn man an die aktuelle Debatte um die Stolpersteine denkt. Wie sich das in einem Kontinuum darstellt, fand ich sehr spannend. Das ist ja mit jeder Geschichte das Problem: Wer hat überhaupt die Hoheit darüber, zu entscheiden, was erinnert wird und was nicht.

Die andere Überlegung war: Wenn die Stadt keinen Ort hat, dann gehe ich eben dahin, wo eh alle sind: ins Internet. In der Ausschreibung war explizit gefordert, dass sich das „Denkmal“ auch an eine jüngere Generation wenden soll, die keine Zeitzeugen mehr kennenlernen wird. Das funktioniert am besten über Erzählungen, die im Alltag angesiedelt sind, die in der Nachbarschaft oder in der Schule passiert sind, also an Stellen, die es heute noch gibt. Und damit bin ich dann ins Internet gegangen, denn das ist ja Teil des öffentlichen Raums heutzutage. Dort wird das Denkmal jetzt also gebaut. Das war eigentlich eine ganz einfache Überlegung. Das Ganze sollte dabei so bedienungsfreundlich wie möglich sein, gleichzeitig aber so überraschend und undidaktisch wie möglich, eben kein Audio Guide, der einem sagt, wo man hingehen soll und wie schnell man gehen soll. Dadurch dass man sich eigene Loops zusammenstellen kann, ist es einfach schwer das ganze Projekt mit seinen vielen Stunden Material zu überblicken und es geben sich unendliche Kombinationsmöglichkeiten. Jedesmal kann man wieder neue Geschichten entdecken. Viele Sachen habe ich selbst ja auch nicht gewusst, obwohl ich die meiste Zeit meines Lebens in München verbracht habe.

DS: Was waren das für Geschichten, die dich überrascht haben?

MM: Zum Beispiel diese „Blosn“, diese Jugendbanden in München, die sich vollkommen Dandy-mäßig angezogen und sich als Widerstand empfunden haben. Das waren Schüler und Studenten, die gegen die Nazi-Jugendlichen agierten. Die sind teils für Jahre ins Gefängnis gewandert, nur weil sie Fahrradventile der Hitler-Jugend aufgeschraubt haben. Auch viele Geschichten über kommunistischen Widerstand kannte ich nicht, aber auch über jüdischen Alltag, dass die Münchner Behörden schon 1924 Ostjuden, also Juden mit polnischen Pass zum Beispiel, die hier ansässig und tätig waren abgeschoben haben. Es gibt wirklich viel, viel Material, das nicht sehr bekannt ist.

DS: Welche Musik hast du zu den Stimmen gewählt?

MM: Die Musik habe eigentlich so „gebaut“ wie ich immer bei meinen Musikprojekten vorgehe: Ich habe erstmal Referenzsamples gesammelt, ganz kurze Strukturen, von Musikern, die damals ja nicht mehr gespielt werden durften oder Berufsverbot hatten, wie zum Bsp. Mendelssohn-Bartholdy, der ja „getaufter Jude“ war; oder dem Münchner Komponisten Karl Amadeus Hartmann, oder von Kurt Weill und Coco Schumann. Die Idee dabei war, nur Klaviersamples zu nehmen. Das Klavier ist für mich das typische Instrument eines gutbürgerlichen Musikverständnisses: Wenn jemand in der gesellschaftlichen Ordnung aufsteigen will, dann bekommen die Kinder Klavierunterricht. Gleichzeitig spielt das Klavier aber zu der Zeit auch im Jazz eine wichtige Rolle. Diese Klavierschnipsel habe ich dann bearbeitet und dazu Streicher, Gitarre, etc. eingespielt. Auch angestrichene Gläser spielen eine wichtige Rolle bei der Komposition.

DS: Wird es das Denkmal in zwanzig Jahren noch geben, wird die Website noch funktionieren?

MM: Funktionieren auf jeden Fall. Aber das hängt natürlich jetzt an der Stadt München. Ich finde das sehr spannend, wie die Stadt damit umgehen wird. Denn das Internet funktioniert entweder super als Kommunikationsort oder ist der größte Friedhof, wo so ein Projekt verschwinden kann. Aber je mehr Leute auf die Website zugreifen, desto höher rutscht „Memory Loops“ auch in der Ordnung. Ich konzipiere gerade noch eine regelrechte Werbekampagne mit Flyern, Billboards, Infoscreens etc., damit die Leute auch wirklich auf die Website aufmerksam werden.

DS: Wäre ein „normales“ statisches Denkmal am Odeonsplatz nicht einfacher gewesen?

MM: Auf jeden Fall hätte ich weniger Arbeit gehabt... Viel weniger!

www.memoryloops.net

Start: 23. September 2010, 18 Uhr, Rathausgalerie München

Ausstrahlung auf Bayern 2:

Sonntags von 26. September bis 25. Oktober 2010, um 15.00 Uhr

Montags von 27. September bis 26. Oktober 2010, um 20.30 Uhr

Veröffentlicht in SuperPaper, München, September 2010